
Es gilt das gesprochene Wort!

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt im Pontifikalamt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder
des
Zentral-Dombau-Vereins im Hohen Dom zu Köln am 7. November 2010**

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
verehrte Gäste!

1. Die Geschichte des Menschen ist eine einzige Suche nach einer letzten Heimstatt und Geborgenheit. Unsere Erde ist bewohnbar, weil Gott sie als seine Heimstatt für die von ihm geliebten Menschen bereitet hat. Der Mensch aber macht daraus ein Versteck für seinen Egoismus, statt sie als Begegnung, als gegenseitigen Empfang zu entdecken und zu öffnen. Nun macht sich Gott aber auf den Weg und sucht den Menschen auf dieser seiner Erde: „Adam, wo bist du?“ (Gen 2,9), ist die erste Frage Gottes an den Menschen im Paradies. Weil Gott den Menschen bis heute sucht, darf nun der Mensch seinerseits Gott suchen. Auf der Suche nach einer Wohnstatt begegnen in einer einmaligen geschichtlichen Stunde zwei Menschen, darunter der spätere Apostel Andreas, einem anderen Menschen, nämlich dem Gottmenschen Jesus Christus. Und sie fragen ihn jetzt ihrerseits: „Meister, wo wohnst du?“ (Joh 1,38). Die Frage Gottes im Paradies: „Adam, wo bist du?“ findet nun ihr menschliches Echo in der Frage der ersten beiden Jünger Jesu an den Meister: „Wo wohnst du?“. Es ist gleichsam die Frage des Menschen nach dem zweiten Adam, nach Christus.

Seitdem das Wort Fleisch geworden ist, wohnt er mitten unter uns. Darum sagt er den zweien von damals und vielleicht den vier- oder fünfhundert von heute: „Kommt und seht!“ (Joh 1,39). „Kommt und seht!“ – Was ist da zunächst zu sehen? Das Schöpfungswort der Welt, der einzige Sohn des Vaters, von dem der Evangelist sagt: „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1), findet zunächst seine Zuflucht in dieser Welt in einer Erdhöhle. Die für die ersten Menschen typischen Wohnungen waren die Höhlen, und eine solche wurde sehr früh von der Kirche als Symbol für die Geburtsstätte Jesu fest-

gehalten. Nicht der Stall, sondern die Erdhöhle ist der Raum für die Geburt Jesu Christi, wie man das auf den ostkirchlichen Ikonen bis heute sieht. Dort, wo der Mensch vor dem Tode Zuflucht sucht, wo er sich schützt vor Unwetter und Katastrophen, dort unter der Erde in den Luftschutzkellern der Menschheit, begegnet der Mensch dem Urheber allen menschlichen Lebens. So am Anfang, Weihnachten, die Hirten und die Magier aus dem Morgenland. Das entdeckten dann am Ende seines irdischen Lebens die Salbenträgerinnen am Ostertag, da Jesus in der letzten Höhle des Menschen, im Grab, geborgen worden war. „Warum sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Lk 24,5), antwortet ihnen der Osterengel. Der Raum Jesu in dieser Welt ist aufgesprengt. Der Tote lebt! Das Grab ist offen. Die Türen des Abendmahlssaales sind nach Pfingsten aufgetan.

2. Diese steinerne Kirche, unser Dom, ist seit Jahrhunderten die Wohnstatt Gottes in unserer Stadt und die Heimstatt des Menschen in unserer Stadt. Der Dom ist der Raum Gottes in diesem Land. Das Gotteshaus unterscheidet sich von allen anderen Häusern darin, dass es ein durch die Auferstehung Jesu Christi aufgesprengter Raum, dass es ein offenes Haus ist. Der Raum eines Hauses erwartet die Ankunft seiner Bewohner, und er ist ein Zeichen ihrer Gegenwart. Über die gerade darin Gottesdienst feiernde Gemeinde hinweg steht dieser Raum zu all denen hin offen, die geladen, aber die nicht da sind. Und er steht zu all jenen hin offen, die noch nicht wissen, dass ihre wahre Heimstatt Jesus Christus ist, der in seiner Kirche lebt, alle Tage, bis zur Vollendung der Welt. Als Zeichen des wartenden Vaters Gottes ist dieser großartige Gottesdienstraum unseres Domes das Zeichen einer Gegenwart, die für den Menschen da ist. Ich bin der für euch da ist (vgl. Ex 3,14), offenbart sich Gott dem Mose im brennenden Dornbusch. Die Gegenwart unseres Domes möchte allen, die hier wohnen oder am Dom vorübergehen, sagen: „Hier ist jener Gott, der für uns da ist“.

Viele Menschen sterben heute vor Erwartungslosigkeit. Niemand erwartet mich, warum soll ich da noch da bleiben? Eine offene, leere Kirche ist das ergreifendste Symbol der erwartenden Geduld Gottes. So ist Gott: Er wartet, auch wenn er von niemandem erwartet wird. Kein Mensch hat daher Grund zu sagen: Auf mich wartet niemand. Gott wartet auf mich. Darum steht dieser Dom in unserer Stadt, und darum sind seine Türen tagsüber immer offen.

Ich danke allen, denen der Dom wirklich lieb und teuer ist. Und das sind zuerst die Mitglieder des Zentral-Dombau-Vereins. Sorgen wir immer dafür, dass unser Dom offen bleiben kann. Er darf nicht eine exklusive Datsche für ein frommes Wochenende werden, sondern er ist und bleibt ein durch die Auferstehung Christi aufgesprengter Raum. Seien wir für alle Suchenden eine offene Gemeinschaft. Seien wir für alle Fragenden Partner, die ihnen kompetent Antwort geben können.

In unserer heutigen säkularisierten Gesellschaft sind unsere Gotteshäuser und damit auch unser Dom zu Fremdkörpern geworden. Sie können nicht mehr ohne Aufsicht offen bleiben, wie das Jahrhunderte vorher möglich

war, ohne dass sie beraubt und entehrt würden. Deshalb ist die Offenheit unseres Domes nötiger denn je. Im Altar hat unser Dom seinen räumlichen Mittelpunkt. Die Suche nach der ewigen Wohnung, die im Paradies begann: „Adam, wo bist du?“ und die dann später die beiden Jünger fortsetzen: „Meister, wo wohnst du?“, endet hier im Dom im Herzen des dreifaltigen Gottes, indem Jesus uns am Altar sagt: „Bleibt in mir wohnen, wie ich es in euch bleibe. Bleibt wohnen in meiner Liebe, wie ich in der Wohnung der Liebe des Vaters bleibe“.

3. Jeder menschliche Raum, namentlich der Kirchenraum, ist ein Vermittler von Gegenwart, hier von der Gegenwart des erbarmenden Gottes. Jeder kann hier wirklich er selbst sein. Jeder kann hier wirklich diesen Gott hören und zu ihm sprechen. Er kann hier von dem ihm Nahestehenden berührt, gefühlt und von ihm erkannt werden. Im Hause Gottes können wir, dank seiner Offenheit auf Gott hin, dem Worte Gottes lauschen, es betrachten, von ihm verwandelt werden. Das Schweigen, das uns in diesem Hause in Beschlag nehmen sollte, ist Teil des heiligen Raumes unserer Domkirche selbst. Schweigen ist erfahrene Gegenwart Gottes in dieser Welt. Wir haben in dieser Welt und Zeit kein anderes Symbol für Gottes Ewigkeit als das Schweigen. Hüten wir gerade in unserer redseligen Zeit dieses Schweigen als kostbares Geschenk in unseren Kirchen, namentlich auch in unserem Dom. Das Schweigen des Herzens ist unsere Antwort auf das uns verwandelnde Wort Gottes. Das Schweigen des Auges ist es, das unsere Hingabe an das verklärende Licht Gottes in unserer Domkirche dokumentiert. Nun können wir uns – wie der Seher auf der Insel Patmos –umschauen, um die Stimme zu sehen, die zu uns spricht. Nun können wir – wie die Apostel auf dem Berg der Verklärung sagen –: „Herr, hier ist gut sein. Hier lass uns Hütten bauen!“ (vgl. Lk 9,33).

Uns ist seit fast zwei Jahrtausenden hier auf diesem Domberg in Köln eine solche Hütte des Herrn gebaut. Deshalb haben wir ganz besonders dem zu danken, der jetzt in der Feier der heiligen Messe in unserer Mitte aufs Neue Wohnung nimmt. Und wir haben auch all denen zu danken, die den Dom über den Zentral-Dombau-Verein mit ihren Gaben für seine Erhaltung beschenken, und wir haben weiter all denen zu danken, die mit und ohne Bezahlung bei der Erhaltung unserer Domkirche mit Hand anlegen. Und dafür haben wir allen in unserer Stadt zu danken, die uns auf vielfache Weise helfen, den Dom als Mitte unserer Stadt zu erhalten, indem sie sich um eine würdige Gestaltung der engeren Domumgebung bemühen. Allen, die unseren Dom besuchen – und selbst wenn sie es nur als Touristen tun –, mögen von der Gnade dieses Hauses tröstlich berührt werden. Die Erde, auf der oder unter der sich der Mensch in seiner Angst verbirgt, wird in unserer Domkirche zum großen Raum, der dem Himmel nahe ist und wo der Gott des Lebens gesucht und gefunden werden kann.

Aus den vielen Häusern unserer Stadt, in denen wir uns voreinander abschließen, sammelt uns der Dom in einen Raum des Vertrauens, des Verstehens und des Verzeihens, sodass wir inmitten aller Anonymität Gemeinschaft mit Gott und untereinander erfahren können. Das ist Grund zum Danken. Dafür

feiern wir jetzt Eucharistie, Danksagung, dass Gott uns berufen hat, vor ihm zu stehen und ihm je in unserer Weise zu dienen. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln